



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Kollektaneen zur Litteratur

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1885?]

N.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65908](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65908)

φωνον. Ich weiß nicht, ob man das von Stimmen sagen könnte, die nur in der Höhe und Tiefe von einander unterschieden wären. Aber das Folgende sagt noch mehr, wo Plutarch die Harmonie der Freundschaft dieser musikalischen Harmonie entgegensezt: της δε φιλικης συμφωνιας ταυτης και αρμονιας ουδεν ανομοιον οδδε ανωμαλον, οδδε αδολον ειναι μερος, αλλ' εξ απαντων ομοιως εχοντων, ομολογειν, και ομοδοξειν και ομοβουλειν και συνομοπαθειν, ως περ μιας ψυχης εν πλειοσι διηρημενης σωμασι. „At vero hic amicitiae concentus atque haec consonantia nullam partem dissimilem aut inaequalem aut discrepantem habere vult, sed ex pari omnino habitu in sermonibus, in opinionibus, in consiliis, in effectibus consentiri; perinde ac si unus animus in plura corpora esset divisus.“ (Das αδολον kann hier nicht statt haben, wie auch Stephanus anmerkt, welcher απωδον dafür liest, von ἀπαδω, in cantu discuro.) Nun frage ich: wenn alle die verschiednen Stimmen nur oktavenweise verschieden gewesen wären, würde diese musikalische Harmonie nicht eben so vollkommen gewesen sein, als Plutarch die Harmonie der Freundschaft zu sein verlangt? Nach der Opposition aber, welche er zwischen beiden macht, muß das ανομοιον, ανωμαλον und απωδον μερος, welches bei der Harmonie der Freundschaft nicht stattfindet, bei der Harmonie der Musik stattgefunden haben, und es ist mir schwer zu begreifen, wie das Musik al unisono könne gewesen sein.

*

Die Passion vom Metastasio, welche sich anfängt Dove son, dove corri, wird Bach diesen Winter aufführen lassen, nach der Komposition des Zomelli, welcher Kapellmeister in Stuttgart ist. Eben diese und noch vortrefflicher hat sie auch Abundano, Kapellmeister des Königs von Portugal, komponiert.

*

Von musikalischen Tragödien s. eine Abhandlung im Merc. de Fr. 1751, Juillet, p. 44.

II.

284]

Natter.

Sein System ist, das Schlechteste für das Aelteste zu halten, welches aus dem, was er über die dritte und sechste Kupfertafel vorbringt, zu erweisen ist. (Winkelmann, Von der Fä. der Empf. des Schönen, S. 7.)

„Eben so falsch,“ fährt Winkelmann fort, „ist dessen Urtheil über das vermeintlich hohe Alter der Steine auf der 8ten bis zur 12ten Platte; er geht hier nach der Geschichte und glaubt, eine sehr alte Begebenheit, wie der Tod des Othryades ist, müsse auch einen sehr alten Künstler voraussetzen.“

Daß Ratter in seinem Werke die Feder nicht selbst führen können, ist ohne Zweifel die Ursache, daß verschiedene Stellen ziemlich dunkel sind. Aber warum konnte er sie nicht selbst führen? Warum schrieb er nicht in seiner Muttersprache?

Herr des Champs, der sie führte, hat nicht einmal immer als ein Gelehrter gut geschrieben, geschweige als ein Kunstverständiger. Wie nachlässig er in s. Ausführungen ist, habe ich an der Stelle des Plinius in meinen Antiquarischen Briefen gezeigt. Nicht weit davon sagt er: Dans la suite les Grecs, ayant porté la Lithographie en Italie. Lithographie für Steinschneidekunst habe ich nirgend gefunden; das Wort kann das auch nicht heißen.

Ich weiß, daß man auch eine englische Uebersetzung von diesem Werke hat. Diese müßte ich zu Rate ziehen, um aus verschiedenen Stellen klug zu werden, die mir im Französischen ganz unverständlich sind; z. E. Préf., p. XXXV: Il est vrai que ces sortes de ciseaux etc.

Ratter, sage ich in den Ant. Briefen, war überzeugt, daß die Alten ihre Geheimnisse gehabt. Er bemerkte z. E. an einer alten PASTE (die er lange für einen wahren Onyx gehalten), deren Oberfläche bläulich, und deren Grund schwarz war, daß das Tiefe in dem Schnitte schwarz schiene, obschon die blaue Lage noch viel tiefer ging und das Instrument also nicht bis auf die schwarze Lage gereicht hatte; er schloß also daraus: que l'un de ces Artistes avoit quelque secret pour noircir sa gravure en pâte, que l'autre n'avoit pas. (Pr., p. XXXVIII.) — Desgleichen glaubte er, daß alte Künstler das Geheimnis gehabt, die Carneole und Onyx klar und rein zu machen (Ibid.): Je suis aussi dans l'opinion, que quelques graveurs anciens possédoient le secret, de raffiner et de clarifier les Cornalines et les Onyx, vû la quantité prodigieuse de cornalines fines et malgravées, que les Anciens nous ont transmises; tandis qu'à présent à peine en trouve-t-on une entre mille, qui ait le même feu. Il y a encore d'autres raisons plus fortes et plus convaincantes en faveur de cette conjecture; mais je laisse aux Curieux à les deviner, en attendant que je trouve une autre occasion de les leur communiquer.

Es ist wahr, die ganze Absicht seines Werks ging dahin, zu zeigen, daß die alten Künstler sich ungefähr eben der Methode müßten bedient haben als die neuern. Dem ohngeachtet erkannte er auf alten Steinen Spuren von diesen ganz unbefannten Instrumenten (Préf., p. XXVIII): Un graveur entendu et exercé y découvrira mille traits, mille beautés de détail imperceptibles pour tout autre que pour lui: il apercevra la marche et l'effet de tous les outils que l'on y aura employés, non seulement de ceux qui nous sont connus, mais même de ceux dont on ignore aujourd'hui la construction et la forme, mais dont l'opération ne laisse pas d'être sensible à un homme de

métier. Natter hatte das Instrument, womit die Wappenschneider Parallellinien schneiden, darunter bemerkt, und sagt, Hr. Guay, dem er dieses Instrument lehrte, ob er es gleich nicht mit stechen lassen, würde es leicht auch darin entdeckt haben, wenn er sich die Mühe gegeben hätte, die Haare eines alten guten Kopfes zu kopieren, ohne daß er nötig gehabt hätte, ein neues dazu zu erfinden. Wäre es also sehr unwahrscheinlich, wenn man annähme, daß Natter mehr solche Instrumente, deren Spuren er auf alten Steinen gefunden, wieder erfunden und gebraucht hätte?

Wie weit die Figur in den Stein mit dem bloßen Rade zu fertigen, sieht man Tab. II. fig. 2., nämlich bloß nach den größten Vertiefungen, die schlechterdings noch keinen Gliedern ähnlich sehen: après quoi l'on y emploie des Outils plus petits et plus tail-lans, pour l'achever selon la capacité de l'Artiste. Was also gerade bei dieser Kunst die Hauptsache ist, kann mit dem Rade nicht vollendet werden, sondern erfordert kleinere schneidende Werkzeuge, in deren Gebrauch allein die wahre Geschicklichkeit des Artisten beruhet.

287] **Neapel.**

Von s. Gebäuden s. Florenz.

289] **Nero.**

Zu meiner Tragödie von ihm könnte das Lemma sein, die nämlichen Worte, welche einer von den Umstehenden ihm zurief:

Usque adeone mori miserum est!

289] **Daniel Neuberger.**

Célèbre Potier d'Augsbourg, qui avoit trouvé l'invention de donner à la cire la dureté du fer, aussi bien que la couleur. Sandrart in s. Malerakademie und Journal des Sav., an. 1684, p. 97.

290] **Nicolaus.**

Der berühmte Wassertaucher, von dem ich in meiner Sammlung über das Heldenbuch verschiednes angemerkt habe. Joh. Matthäus (De Rer. Invent., p. 40) gedenkt seiner auch: Hoc etiam tempore (zu der Zeit der sizilianischen Vesper und der Entstehung des ordinis flagellantium) in Sicilia vir fuit Nicolaus piscis, Messanensis, qui vitam in mari duxit, nec diu extra aquas esse poterat. Hic multa de maris secretis patefecit hominibus, post matris execrationem hanc inhumanam vitam sortitus.

290] **D. heilige Nicolaus.**

Sein Verdienst um die armen Mädchen. In den Adagiis des Novarinus, p. 27. Virginibus alter Nicolaus, qui virginum

curam habet, ne egestate aut fama laborantes, sese libidini prostituere compellantur; Nicolai enim, ut in ejus gestis habetur, providentia in hac re maxime enituit.

292]

Niellum.

Eine Art von Gravüre oder, wenn man will, Email, von der ich noch keinen richtigen Begriff habe, ob ich schon Werke davon gesehen; z. B. beim Hrn. Pahlmann in Hamburg das Porträt eines kaiserlichen Generals aus dem 30jährigen Kriege in einem gehöhten Thaler.

Die Italiener nennen diese Arbeit lavoro di Niello und die Franzosen Niellure. Vigenere in s. Anmerkungen über die Bilder des Philostratus soll die Art, wie dabei zu Werke gegangen wird, beschreiben, wie ich aus einem Artikel des Caseneuve in dem französischen Wörterbuche des Menage ersehe.

Caseneuve mutmaßt daselbst, ohne Zweifel sehr richtig, daß das Wort von niger, nigellus, herkömmt und niellure gleichsam so viel sei als nigellatura, und nieller so viel als nigellare. Aber er geht zu weit, wenn er darum in dem Testamente des Abts Leodebodus, der unter Clotario, dem Vater des alten Dagoberts, lebte, und welches Testament Helgaud, ein Mönch des Kloster Fleury, in seiner Geschichte des Königs Robert anführt, anstatt scutellas deauratas, quae habent in medio cruces niellatas, will gelesen wissen: nigellatas. Das Wort ward nun einmal so gesprochen und geschrieben, auch wenn man lateinisch sprach und schrieb. Hieraus sieht man auch, daß croix nillée als ein Terminus der Heraldik (beim Menage unter dem Artikel Nillée) weder so viel heißt als annillée, gleichsam annihilée, in der Bedeutung von klein, zart; noch auch von nille, le fer de moulin, qui soutient la meule supérieure herkömmt, sondern wirklich ein Kreuz, nach gedachter Art gearbeitet, bedeuten muß.

Zu Anfang des 16ten Jahrhunderts war Francesco Francia, ein Goldschmied und Maler zu Bologna, in dieser Art von Arbeit sehr berühmt, dessen auch Camillo Leonardi gedenkt. S. d. Artikel von ihm.

Ob aber wohl das wahr ist, was Leonardi daselbst sagt, daß diese Kunst zu niellieren eine neue Erfindung sei und bei den Alten sich keine Spur davon finde?

Ich habe eine Ahnung, daß es vielleicht die Enkaustik der Alten ist! — Wenn ich die Sache näher untersuche, nicht zu vergessen das V. und VI. Cap. Lib. II. de Pictura et Statuaria Bulengeri, wo die Stellen aus dem Vigenere lateinisch übersetzt sind.

War, wie oben angeführt, schon zur Zeit des Leodebodus, der, wenn er unter dem Clotario lebte, in der ersten Hälfte des 7ten Jahrhunderts lebte, das Niellieren bekannt, so ist es sehr wahrscheinlich, daß diese Kunst sich von frühern Zeiten herschreibt. Sie wird keine Erfindung dieser dunkeln und barbarischen Zeiten gewesen, sondern von Griechen und Römern abgekomen sein.

293]

Niesen.

Salve brauchten die Römer nicht allein, einen zu bewillkommen, sondern sie sagten es auch, wenn einer niesete. Taubmannus ad Pl. Epid., Act. I. sc. 1.

Griechisch heißt *πταιρω* ich niesete und *πταρμος* das Niesen. Ob das Schlucken durch das Niesen zu vertreiben, siehe unter Schlucken. *Πταρμικον* ein Niesemittel. Hippokrates rät, dergleichen einer Niederkommenen zu Beförderung der Nachgeburt zu geben. Aphor., V. 49. Das Niesen überhaupt sei *γυναικι δυστοκουση αγαθον*, difficulter parienti.

305]

NOMOS,

als ein musikalisches Kunstwort, heißt nicht bloß ein Stück auf der Zither, zu welchem gesungen werden kann, so wie es bei dem Suidas erklärt wird: *νομοι καλονται οι μουσικοι τροποι, καθ' ους τινας αδομεν*, und weiterhin: *νομος, ο κιθαρωδικος τροπος της μελωδίας*, sondern es wird eben so wohl von Stücken auf andern Instrumenten gebraucht, in welchen nicht gesungen wird, z. B. von der Trompete beim Polytaenus, Lib. V. c. 16. 4, wo es vom Pammenes heißt, *χρησαμενος τω νομω της σαλπγγος οπεναντιον*, indem er dasjenige Stück, mit welchem sonst zum Angriffe geblasen worden, seinen Soldaten zum Zeichen des Rückzuges, und umgekehrt, gemacht; jenes heißt *νομος επικελευστικος*, und dieses *ανακλητικος*.

295]

Nordlicht.

Die Stellen bei den Alten, in welchen man das Nordlicht will gefunden haben.

1. Seneca, Quaest. nat. Lib., I. c. 15: „Ex his fulguribus quaedam in praecipua eunt, similia prosilientibus stellis; quaedam certo loco permanent, et tantum lucis emittunt, ut fugent tenebras, et diem repraesentent.“

296]

Noten, musikalische, s. Petrucci.

306]

Nothemde.

Indumentum quoddam lineum, factum in indussii formam, quod Germanice vocant Nothemde, h. e. indusium necessitatis. Eo quicumque amictus esset, invulnerabilis reddebatur, neque illi obesse poterat vel ferrum, vel gladius, aliudve telum, vel glans plumbea tormentis emissa. Neque solum prodesse militibus credebatur, sed parturientium utero applicatum dolores sedabat et partum facilem procurabat. Id ne batur, texebatur et consuebatur a virginibus impollutis nocte natalis Christi, hoc modo — — Es verdrießt mich, das übrige abzuschreiben, nämlich aus dem Boissardo De Divinatione, p. 55. Das Lächerlichste ist, daß diese unbefleckten Jungfern bei ihrer

Arbeit den Teufel zu Hilfe rufen mußten. Wenn der Teufel dem Hemde die Kraft verleihen mußte, so, dünkte ich, könnten es auch wohl besetzte Jungfern weben und nähen.

308] **Nymphae**

braucht Ovidius, Ep. Heroid., I. v. 27:

Grata ferunt Nymphae pro salvis dona maritis,
auch von verheirateten Frauenspersonen, wenn anders die Stelle so von ihm ist, und nicht vielmehr, wie Heinsius vermutet, nuptae dafür zu lesen.

308] **Nymphäum.**

Das alte von Holsteinen beschriebne Gemälde ist durch Nachlässigkeit, wie man vorgibt, verdorben und wird nicht mehr gezeigt. (Windk., G. d. Kunst, Vorrede, S. XXII.)

G.

311] **Obsidianisches Glas.**

Hr. Klotz sagt, daß die Alten die Zusammensetzung (oder den Glasfluß, in welchen sie die geschnittenen Steine abgegoßen) vitrum obsidianum genannt hätten. (Geschn. Steine, S. 58.)

Welche Unwissenheit! Nicht jeden, sondern nur den, welcher ad similitudinem lapidis, wie Plinius sagt (XXXVI. 67), quem in Aethiopia invenit Obsidius, nigerrimi coloris, aliquando et translucidi, zubereitet war. Nicht jede alte Glaspaste ist vom vitro obsidiano, nur die schwarzen kann man davon zu sein allenfalls sagen.

„Eine Sache,“ fährt Klotz fort, „die zu vielen Untersuchungen, Widersprüchen und Irrthümern Gelegenheit gegeben.“ —

Falsch; nicht das vitrum obsidianum, sondern der lapis obsidianus, die gemma obsidiana, hat dazu Gelegenheit gegeben. Was diese eigentlich sei, darüber wird gestritten; nicht aber, was jenes, welches eine schwarzgefärbte Glasart war, zur Nachahmung des obsidianischen Steins. Klotz kann also auch nicht einmal die Abhandlung des Caylus, die er so sehr rühmt, vom

Obsidianischen Steine

gelesen haben.

314] **Odium theologicum.**

Diesen Ausdruck, glaub' ich, hat Menage zuerst gebraucht und den Haß der Gelehrsamkeit darunter verstanden (Menagiana, T. I. p. 320, Edit. de Paris, 1694): J'avois dit avant l'Auteur de la Critique de l'Histoire du Calvinisme, que la haine d'Eru-